



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 275.

Montag, den 23. November 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Befehl zur Herstellung einer Verbindungsleitung der Wasserleitung Platterstraße—Dohheim
In der Platterstraße werden die von diesem Dohheim nach der Wasserleitung führenden Leitungen für die Dauer der Arbeit gesperrt.
Wiesbaden, den 17. November 1908.
Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung betr. Rechtsabfuhr.

Die Abfuhr des Hausabfalls durch den hiesigen bestellten Fuhrunternehmer Herrn Theob. Koch, Schiersteinerstraße Nr. 50, ist mit diesem vertraglich geregelt und wird nach folgenden von den städtischen Körperschaften genehmigten Gebühren und unter Beachtung nachstehender besonderen Bedingungen besorgt.

1. Gebühren-Tarif:

Zahl der Behälter	Gebühren-Tarif pro Jahr für:					
	1malige Entleerung in der Woche	2malige	3malige	4malige	5malige	6malige
1	25	30	35	45	55	65
2	28	32	38	50	60	70
3	34	40	46	60	70	85
4	40	45	50	65	80	95
5	55	61	69	87	99	119
6	62	70	80	90	110	130
7	70	80	90	110	130	150
8	80	90	105	120	140	170
9	90	105	120	140	170	200
10	105	120	135	155	185	220
11	130	145	165	195	225	255
12	150	170	195	220	250	285

Die Tariffätze gelten bei Aufstellung der Schichtbehälter unmittelbar hinter den Ausgängen des Grundstücks, also direkt an der öffentlichen Straße.

Wird durch eine andere Aufstellungsart der Behälter oder durch einen erheblichen Abstand des Hauses von der Straße oder durch erschwerte Zugänglichkeit (Treppenhäuser, steile Wege, Rampen usw.) die Abholung erschwert oder verzögert (s. II. 3.), so wird von dem Fuhrunternehmer eine besondere Vergütung erhoben und zwar pro Jahr:

- 3. A bei einer Gebühr von 25—30 A einschl.
- 3. B bei einer Gebühr von 30—34 A einschl.
- 3. C bei einer Gebühr von 35—40 A einschl.
- 3. D bei einer Gebühr von 50 A und mehr.

II. Zur besonderen Beachtung:

1) Der Unternehmer ist verpflichtet, auf Verlangen und nach Bedarf (Sonn- und Feiertage ausgenommen) den Hausabfuhr, die Küchen- und Feuerungsabfälle, Bruchstücke von Haus- und Küchengeräten etc. abzuholen. Dagegen ist er nicht verpflichtet zum Abfahren von Pausen, Gartenmüll, gewerblichen Abfällen und sonstigen ihrer Natur nach als Hausabfuhr nicht zu betrachtenden Gegenständen.

2) Der Behälter muß in passender, dichtschließender, mit Deckel und Handgriff versehenen Behälter bereit gehalten werden; diese dürfen im Hofraum des Grundstückes nicht aufgestellt werden. Die Hälfte eines Petroleumfasses von 0,50 Mtr. Durchmesser und ebensolcher Höhe zu einer Wanne mit Deckel eingerichtet, entspricht höchstens 100 l. fassen.

Die Entschädigung geschieht jedoch nach der Zahl der ganzen im Hause aufgestellten Behälter, auch wenn diese kleiner als die Normalbehälter sind.

Größere Behälter als die Normalbehälter werden für die Abholung nicht zugelassen.

3) In jedem Hausgrundstück müssen mindestens so viele Behälter vom Fassungsvermögen eines Normalbehälters aufgestellt werden, als zur Aufnahme der Abfallmengen ohne Überfüllung eines oder mehrerer Behälter notwendig sind.

Nur diese Zahl ist bei der Anmeldung zur Abholung anzugeben und für die Festsetzung und Erhebung des Gebührens maßgebend.

Dem Fuhrunternehmer ist es verboten, überfüllte Behälter abzuholen oder mitzunehmen.

Wenn der oder die Behälter nicht direkt zugänglich sind oder von einer, von der Straße weiter entfernten Stelle des Grundstückes nach den Abfuhrwegen geschickt werden müssen, ist der Fuhrunternehmer verpflichtet, die unter 1. geführte Sondervergütung für erschwerte bzw. verzögerte Abfuhr zu erheben, worüber von ihm eine mit seiner Namensunterschrift versehene Quittung beizubringen ist.

4) Die Erhebung der Gebühren durch die Stadtkasse geschieht, so lange nicht schriftlich oder mündlich auf Zimmer Nr. 72 des Rathauses eine bestimmte Abmeldung erfolgt ist; eine solche hat auch bei Verkauf eines Hauses stattzufinden. Abzuwenden gegen die Abfuhr und Einsprüche gegen die Gebühren-Einhebung sind binnen 4 Wochen nach Empfang des Anforderungsscheins beim städtischen Straßenausschuss vorzubringen. Nach dieser Zeit eingehende Reklamationen bleiben unberücksichtigt.

Gebühren-Abrechnungen infolge Verminderung der Anzahl der Behälter oder der mündlichen Abfuhr im Laufe des Rechnungsjahres werden nur zum 1. Oktober und 1. April des Jahres berücksichtigt, vorausgesetzt, daß bezügliche Anträge spätestens bis 30. September bzw. 20. März jeden Jahres beim Stadtbauamt eingegangen sind.

Wiesbaden, 15. April 1908.
Wiederholt veröffentlicht im Oktober 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ungeachtet des drohenden Arbeitsmangels richten wir an die hiesigen Arbeitgeber

die dringende Bitte, uns in dem Bestreben, der örtlichen Arbeitsnot zu steuern, dadurch zu unterstützen, daß sie bei Wechsel oder Vermehrung ihrer Arbeiter, soweit irgend angängig, hier ansetzige Leute

in erster Linie annehmen. Gleichzeitig warnen wir hiermit vor dem

Zuzug Arbeitsloser

und bitten die Bewohner der Stadt dringend, Unterstüßungen irgend welcher Art nur solchen Personen zu gewähren, welche ihnen entweder seit Jahren wohl bekannt sind oder über welche sie bei unserer Anstaltsstelle (Rathaus, Zimmer Nr. 11) Erkundigungen eingelesen haben, alle sonstigen Gesuchsteller aber der städtischen Armenverwaltung (Rathaus, Zimmer Nr. 14) zuweisen zu wollen.

Wiesbaden, 16. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Kohlen für verarmte Arme.

Im verfloßenen Winter war die städt. Armenverwaltung durch die Milderkeit der Wiesbadener Einwohnerchaft in der Lage, 4525 Portionen Kohlen je 25 Kilo an verarmte Arme abzugeben, die durch Arbeitslosigkeit oder aus sonstigen Gründen sich in Not befanden, öffentliche Armenunterstützung aber nicht in Anspruch nehmen wollten. In diesem Winter treten die Ansprüche infolge der Arbeitslosigkeit und der noch immer bestehenden Feuerungsverhältnisse besonders häufig an uns heran. Wir sind aber nur dann in der Lage, dem vorhandenen Bedürfnis Rechnung zu tragen, wenn uns für den besagten Zweck ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns daher an die hiesige Einwohnerchaft die ergebenste Bitte zu richten, uns durch Zuwendung von Geschenken in die Lage zu versetzen, den verarmten Armen die äußerst zweckmäßige Unterstützung an Kohlen zuwenden. Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67.

Herr Stadtverordneter Uhrmacher Baumbach, Reichelsberg 20.

Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann, Bismarckring 38.

Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Guntz, Rheinstraße 53.

Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Eul, Bismarckring 31.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Zingel, Göttestraße 17.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dohheimerstraße 86.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rheinstraße 38.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Radesch, Quersfeldstraße 3.

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Bollinger, Schwalbaderstraße 25.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Flöhner, Wellrichstraße 6.

Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weihenburgerstraße 12.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedekneiler, Platterstraße 126.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel, Langgasse 24.

Herr Bezirksvorsteher Schuhmach.-Mstr. Kumpf, Saalgasse 18.

Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rhein-gauerstraße 24.

Herr Bezirksvorsteher Apotheker Bollmer, Gai-nerweg 10.

sowie das städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer 11.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1908.

Ramens der städt. Armen-Deputation:

Travers, Beigeordneter. 14946

Bekanntmachung.

In der Schlichtverbreitungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugschlacke 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Feinschlacke (Asche) enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
3. Mittelschlacke (Stücke von 1 zu 4 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.
4. Grobschlacke (Stücke von 4 zu 7 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 A für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 A für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Rathausbauamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angabe über Betonmischung u. f. m., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Schlichtschlacken bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.
14995 Städtisches Maschinenbauamt.

Andreasmarkt Wiesbaden am 3. und 4. Dezember 1908.

Die Verlosung und Platzanweisung für den diesjährigen Andreasmarkt findet wie folgt statt:
Montag, den 30. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Waffel- und Zudeckbäder (hierbei werden nur Geschäfte berücksichtigt, welche mit Geschäfts- und Wohnwagen den Markt beziehen), ferner für Kaffeehäuser.
Montag, den 30. November, vormittags 11 Uhr: Platzanweisung für Fahr- u. Schauegeschäfte, sowie für Waffel- und Zudeckbäder und Kaffeehäuser.

Dienstag, den 1. Dezember, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Geschirrstände, anschließend Platzanweisung für Geschirrstände.
Dienstag, den 1. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Verlosung der Plätze für Stramstände — die Ausrufer lösen unter sich —.

Mittwoch, den 2. Dezember, vormittags 9 Uhr: Anweisung der Plätze für Stramstände.

Die weiteren Bedingungen werden bei der Zuweisung, bezw. Verlosung und Platzanweisung bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 27. Oktober 1908.

Städtisches Magistrat.

Nass. Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 23. November 1908 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorausbestellt werden können.

Farrer, J. A., Literarische Fälschungen, Leipzig 1907.

Literaturzeitung, Deutsche, Jahrg. 28. Berl. 1907.

Rundschau, Neue, Jahrg. 1907, T. 1 u. 2. Berl. 1907.

Kladderadatsch, Jahrg. 60. Berl. 1907.

Borkowsky, E., Das alte Jena und seine Universität, Jena 1908.

Monumenta Germaniae paedagogica, Bd. 40. Berl. 1907.

Lembke, Fr., Lehrplan für ländliche Fortbildungsschulen in Preussen, Leipzig 1908.

Wassmannsdorff, Karl, Die Ringkunst des deutschen Mittelalters, Leipzig 1870. Gesch. v. Frau Dr. Wassmannsdorff.

Harnack, A., Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. Teil 3 (Apostelgeschichte). Leipzig 1908.

Luther, M., Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 34, Abt. 1. Weimar 1908.

Falkenberg, R., Grundzüge der Philosophie des Nicolaus Cusanus, Bresl. 1880.

Granello, V., Wahrheit, Schönheit u. Liebe, Leipzig 1867. Gesch. v. Herrn L. Berger-Witten.

Molagola, Carlo, Memorie storiche sulle majoliche di Faenza, Bologna 1880.

Chronique des arts, Année 1907, Paris 1907.

Henrici, K., Beiträge zur praktischen Aesthetik im Städtebau. Eine Sammlung von Vorträgen. Münch. 1908.

Gerichtsverfassungsgesetz etc., Herausgeg. v. R. Sydow. A. 9. Berl. 1905.

Moll, E., Der Bundesstaatsbegriff in den Vereinigten Staaten von Amerika. Zürich 1905.

Kunze, F., Das Verwaltungsverfahren, Berl. 1908.

Bazille, W., Unsere Reichsverfassung, Stuttg. 1906. Gesch. v. Prof. Dr. Liesegang.

Archiv f. Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik, Bd. 26, Tüb. 1908.

Paquet, A., Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft, Jena 1908. Geschichte v. Verfasser.

Jahresbericht d. Handelskammer f. d. Kreise Karlsruhe u. Baden f. 1905 u. 1906. Karlsruhe 1906 u. 1907. Gesch. v. d. Handelskammer zu Karlsruhe.

Grünzel, J., System der Industriepolitik, Leipzig 1905.

Lilienfeld, Gedanken über Sozialwissenschaft, Mitau 1873. Gesch. v. Herrn L. Berger-Witten.

Einzelhefte, Kriegsgeschichte, Heft 43 u. 44. Berl. 1908.

Parabellum, Bantoi A. 4. Leipzig 1908. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.

Menzel, Ad., Die Armeefriedrichs des Großen in ihrer Uniformierung, Berl. 1908. Gesch. v. Königl. Preuss. Unterrichtsministerium zu Berlin.

Ferrero, G., Grösse u. Niedergang Roms, Bd. 1 u. 2. Stuttg. 1908.

Mitteilungen der Masovia, Jahrg. 10—13. Lötzen 1904—1908.

Mitteilungen des Vereins f. Hamburgische Geschichte, H. 25—27. Hamb. 1908.

Zuschrift d. Vereins f. Lübeckische Geschichte, Bd. 8 u. 9. Lüb. 1900 u. 1908.

Kollektanten-Blatt f. d. Gesch. Bayerns, 20. Jahrg. 65—69. Neuburg 1901—1905.

Mitteilungen a. d. Germanischen Nationalmuseum, Jahrg. 1900—1905. Nürnberg 1900 bis 1905.

Ruppersberg, A., Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken. Teil 1 u. 3. Saarbr. 1903 u. 1908.

Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgeschichte Oesterreichisch-Schlesiens, Jahrg. 1 u. 2. Troppau 1905—1907.

Grosse, R., Das Postwesen in der Kurpfalz im 17. u. 18. Jahrhundert, Tüb. 1902.

Monatsblatt d. Vereines f. Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 1 u. 2. Wien 1902 bis 1905.

Böckel, Handbuch des deutschen Volksliedes, Marb. 1908.

Hase, Erw., In der Pampa, Berl. 1906. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.

Schneider, H., Kultur u. Denker der alten Aegypten, Leipz. 1907.

Zeitschrift, Mainzer, Bd. 1 u. 2. Mainz 1906 u. 1907.

Ottmann, Die Duisburg-Ruhrorter Hafen, Denkschrift, Duisb. 1908. Gesch. v. Verfasser.

Lamartine, A. v., Geschichte der Girondisten, Bd. 1—8. Stuttg. 1850—1851.

Corrard, F., Histoire de l'Europe et de la France, Depuis 395—1900, Paris o. J.

Gesch. v. Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Hoffmann.

Bienemann, Fr., Aus den Tagen Kaiser Pauls, Aufzeichnungen eines kurländischen Edelmanns, Leipzig 1886.

Rosenbach, Genealogie d. Familie Rosenbach, Gött. 1908. Gesch. v. Verf.

Lexikon, Allgemeines, der bildenden Künste, Herausg. v. U. Thieme u. F. Becker, Bd. 2. Leipz. 1908.

Rosenberg, Ad., Rembrandt, Des Meisters Gemälde, Stuttg. 1906.

Obert, Fr., Stephan Ludwig Roth, Sein Leben und seine Schriften, Wien 1896.

Horn, Joh. Ad., Goethes Jugendfreund, Herausgegeben v. H. Palmann, Leipzig 1908.

Mendelssohn-Bartholdy, Karl, Friedrich v. Gentz, Ein Beitrag zur Geschichte Oesterreichs, Leipzig 1867.

Hinzpeter, G., Kaiser Wilhelm II. Eine Skizze nach der Natur gezeichnet, A. 6. Bielefeld 1888.

Jansen, G., Rochus Friedrich Graf zu Lynar, Zur Geschichte d. Nordischen Politik im 18. Jahrhundert, Oldenb. 1873.

Robert, Karl, Szenen aus Menanders Komödien, Berl. 1908.

Reliquiae bucolicorum graecorum rec. H. L. Ahrens, Ed. 2. Lips. 1881.

Plato, Protagoras, Für d. Schulgebrauch erklärt v. J. Deutsche, A. 4. Leipzig 1884.

Literaturdenkmale, Deutsche, Bd. 138 bis 140. Berl. 1907.

Hertz, Wilh., Aus Dichtung und Sage, Vorträge u. Aufsätze, Stuttg. 1907.

Lindau, Rud., Liebesheiraten, Berl. 1894.

Busse, Karl, Das Gymnasium zu Lengow, Ein Schulroman a. d. Ostmark, Stuttg. 1907.

Gesch. v. Herrn Oberstleutnant Auer von Herrenkirchen.

Baumbach, Rud., Horand und Hilde, Gedicht, Leipzig 1878.

Milow, St., Frauenliebe, Stuttg. 1893.

Heintze, Alb., Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich A. 3. Herausg. v. Casaroli, Halle 1908.

Ganghofer, Gesammelte Schriften, Serie 2, Bd. 2—4. Stuttg. 1908.

Wildenbruch, E. v., Der neue Herr, Schauspiel in sieben Vorzügen, A. 6. Berl. 1906.

Dumas, A., Le vicomte de Bragelonne, T. 1—4. Paris o. J.

Paris, G., La littérature française au Moyen Age, Ed. 3. Paris 1905.

Flaubert, G., Madame Bovary, Paris 1907.

Hoffmann, Bernh., Kunst und Vogelgesang in ihren wechselseitigen Beziehungen, Leipzig 1908.

Haydn, J., Werke, Erste kritische Gesamtausgabe, Symphonien Bd. 2. Leipzig 1908. Gesch. v. Königl. Preuss. Unterrichtsministerium zu Berlin.

Edinger, L., Vorlesungen über den Bau der nervösen Zentralorgane des Menschen u. d. Tiere, A. 5. Leipzig 1896. Gesch. v. Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Hoffmann.

Winkelmann, A., Handbuch der Physik, Bd. 1 T. 1 u. 2. A. 2. Leipzig 1908.

Möbius, Karl, Aesthetik der Tierwelt, Jena 1908.

Kellen, T., Wie werde ich ein guter Kaufman? Leipzig 1908.

Kirchner, O. v., Die Rebenfeinde, ihre Erkennung und Bekämpfung, Stuttg. 1908.

Goethe, R., Die Obstverwertung unserer Tage, A. 3. Wiesb., R. Bechtold 1908.

Kalender f. Eisenbahn-Techniker, Jahrg. 36. Wiesb., F. Bergmann 1909.

Kalender f. Wasser- u. Strassenbau etc., Jahrg. 36. Wiesb., F. Bergmann 1909.

Bock, H., Die Uhr, Grundlagen und Technik der Zeitmessung, Leipzig 1908. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.

Gerner, R., Die Glasfabrikation, Wien 1880. Geschenck.

Landesberger, J., Handbuch der chirurgischen Technik, Tüb. 1875. Gesch. v. d. Erben des Herrn Dr. Elenz.

Archiv f. Dermatologie etc. Bd. 90. Wien 1908.

Jahrbücher (Schmidts) der in- und ausländischen gesamten Medizin, Bd. 207. Leipzig 1908.

Jahrbuch f. Kinderheilkunde, Bd. 67. Berl. 1908.

Zentralblatt f. Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten, Erste Abt., Bd. 41. Referate, Jena 1908.

Nothnagel, Spezielle Pathologie u. Therapie, Bd. 12 T. 1. Abt. 3 u. 4. Wien 1904.

Arbeiten a. d. Kaiserl. Gesundheitsamt, Bd. 28. Berl. 1908.

Lancet, Jahrg. 86 T. 1. Lond. 1908.

Steiger, A., Beiträge zur Physiologie u. Pathologie, Teil 1. Wiesb., J. F. Bergmann 1895.

Eichorst, H., Hygiene des Herzens u. d. Blutgefäße, Stuttg. 1906. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.

Deutsche Klinik, Bd. 10 Ab. 2. (Dermatologie) Berl. 1905. Gesch. v. Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Hoffmann.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 275.

Montag, den 23. November 1908.

23. Jahrgang.

Hohe Ziele.

Roman von Konrad Remling.

I. Kapitel.

„Sie sind das neu engagierte Fräulein?“

„Jawohl.“

„Fräulein . . . Wendt?“

„Ja. Adolfine Wendt.“

Der Abteilungschef blätterte in den Papieren, die vor ihm auf dem Schreibtische lagen, und las mit halblauter Stimme das Anstellungsgesuch des jungen Mädchens durch. Dann musterte er sie mit einem kurzen, ziemlich gleichgültigen Blick:

„Ein bißchen jung noch . . .“

„Siebzehn Jahre, Herr . . .“

„. . . Jarnow“ — ergänzte er mit einem Herablassenden Neigen des Kopfes; dann fuhr er etwas freundlicher fort — „schön, Fräulein Wendt . . . nun — wir werden ja sehen, wie Sie sich „machen“. Vor allem merken Sie sich eins: Pünktlichkeit, Korrektheit und — Geschäftsinteresse . . . das sind die drei Hauptbedingungen“, er stand auf — „und nun lassen Sie sich zunächst mal vom Diener durch die einzelnen Lager führen, damit Sie erst einen Überblick über das Ganze gewinnen. Sie werden vorläufig am Wollstofflager beschäftigt. Arbeiten Sie sich gut ein, so werden wir weiter sehen. Wer tüchtig ist, kann es bei „Heimer und Co.“ zu etwas bringen. Denken Sie daran. Also — meine besten Wünsche für Ihr Fortkommen in unserem Hause!“

Er reichte ihr kurz und geschäftsmäßig die Hand, und Ada war entlassen.

Ein wenig verlegen, aber voll Stolz darüber, daß sie nunmehr zum Personal des großen und vornehmen Kaufhauses gehörte, folgte sie dem Manne, in der dunkelgrünen, rotbordierten Livree und hörte aufmerksam dessen abgebrochenen, nicht gerade freundlich gegebenen Erläuterungen an.

„Das Wäschezimmer!“ erklärte der Diener, und vor Adas neugierig forschenden Augen türmten sich wahre Wunder auf: duftiges Dinnen, zarte Batiste, schimmernde Spitzen, Einfäße und Stickereien, Hemden aus feinstem Seidenstoff, glänzend und knirschend, wie frisch gefallener Schnee, Strümpfe in allen Farben und Schattierungen, schwarze, durchbrochene Gewebe, Nieder aus weissem Atlas, aus rosafarbener und hellblauer Seide, weich und geschmeidig, mit kaum fühlbaren Stahleinlagen . . . Gegenstände die sie bisher nur in billigster und einfachster Ausführung kennen gelernt hatte, Dinge, von denen sie geträumt, von denen sie gelesen, ohne sich eine rechte Vorstellung davon machen zu können.

Stierisch begannen ihre Augen zu glänzen, und mit begehrenden Blicken musterte sie all die Pracht. Ein förmlicher Taumel hatte sie erfaßt. War es denn möglich, daß alles dies in Wirklichkeit existierte? . . .

Baghaft folgte sie dem voranschreitenden Diener von einem Lager zum anderen.

Bald konnte sie die Fülle der Eindrücke kaum mehr bewältigen.

(Nachdruck verboten.)

Sie sah wollene Gewebe und Seidenstoffe in den zartesten Farbennuancen, wie nur Feenhände sie geschaffen haben konnten. Besatzartikel aus Brokat mit funkelnden Pailletten benäht, Chiffon, Tüll, echte Spitzen aus Gent und Brüssel, Stickereien aus dem Orient.

Weiter, immer weiter ging es. Zum Schmucklager . . . Gold, edle Steine, Brillanten, Rubinen, Saphire und Smaragden dann wieder stumpfes, grau getöntes Silber in Form von Gürtelschnallen und Knöpfen, Perlen und zarte, blaugrüne Türkisen.

Sie vermochte die einzelnen Gegenstände nur noch mit einem flüchtigen Blicke zu streifen. Die Räume dehnten sich vor ihren Augen, und die hohen Spiegelpfeiler schienen in unabsehbare Fernen zu deuten.

„Das Stiefellager!“ hörte sie — nur noch wie im Traum — den Diener sagen, und vor ihr bauten sich gewaltige Regale auf, zwischen denen dunkelrote Mahagonitische standen, mit grauem Samt gedeckt. Lackschuhe blinkten ihr entgegen, Stiefel aus grauem, rotem und grünem Leder, Ballschuhe aus Seide in allen Farben — schmal und zierlich, als wären sie nur für Kinderfüße bestimmt . . .

Und immer weiter ging es.

Endlich, — vor einer hohen, durch einen gelben Samtbordhang verdeckten Tür machte der Diener Halt.

„Hier sind die „Salons“, das Allerheiligste unseres Chefs, Fräulein. Wir können jetzt nicht eintreten. Herr Heimer empfängt gerade die Herzogin v. Langenstein, und . . .“

„Eine — Herzogin . . .?“

„Allerdings. Haben Sie den Wagen nicht vor dem Hauptportale stehen sehen? Ihre Durchlaucht läßt sich Ballkroben vorführen . . .“

„Vorführen . . .?“

Für Ada wurde das Ganze immer märchenhafter.

„Gewiß. Von den Probierdamen. Wenn Sie es einmal so weit bringen könnten, dann wäre Ihr Glück gemacht. Fräulein wie heißen Sie doch?“

„Wendt . . . Ada Wendt.“

„Ja, Fräulein Wendt. Aber — dazu gehört eben eine brillante Figur . . . so „Goldstern“, wissen Sie. Na, das lernen Sie alles noch. Vielleicht — wenn Sie erst ein bißchen älter sind . . .“ und er musterte ihre Gestalt mit Kennerblicken.

Berauscht von alledem, was sie während der letzten halben Stunde gesehen und kennen gelernt hatte, schloß Ada die Augen und lehnte sich mit dem Rücken gegen die hart abgetönte, fein geäderte Marmorwand.

Und nun kamen die sehnächtigen Träume wieder, die sie schon als Kind gehabt — nur deutlicher, klarer und verlangender. Reich sein und schmelzen in all dem Luxus, der sich soeben in märchenhafter Pracht vor ihr aufgetan hatte . . . reich sein und schön . . . begehrenswert . . . Wagen und Pferde besitzen und eine zahlreiche Dienerschaft . . . durch die Straßen fahren und

sich betwundern lassen von der Menge . . . An leuchtenden Farben stiegen diese Zukunftsbilder vor ihr auf; sie sah sich als Dame der großen Welt — von vornehmen, eleganten Kavaliern umgeben, die ihr huldigten, die sie anbeteten, und an die sie selbst lächelnd die Beweise ihrer Gnade und Guld austeilte.

Der Instinkt des Weibes erwachte in ihr, das sehnstüchtige, fieberhafte Verlangen, zu herrschen, — allein durch die Macht der Schönheit, durch den Glanz ihrer Toiletten, und durch die Anmut und den Liebreiz, der von ihr ausgehen würde . . . Warum sollte es nicht auch ihr gelingen, wie so mancher anderen, von der sie gehört oder gelesen — die emporgestiegen war aus Armut und Niedrigkeit zu Glanz und Pracht und zu Reichtum!

Das Blut begann zu pochen in ihren Schläfen, und sie öffnete groß und weit die Augen, als erwartete sie schon jetzt das Wunder, das zu ihr herniedersteigen würde . . .

Da fiel ihr Blick in den Spiegelpfeiler gegenüber — und alle ihre Träume sanken in ein nichts zusammen. Enttäuscht ließ sie den Kopf sinken und betrachtete ihr Spiegelbild; wie ärmlich sie aussah in dem billigen, schwarzen Wollkleide . . . wie blaß und mager ihr Gesicht war! Hatte sie denn gar nichts, was sie anziehend und begehrenswert machen konnte! Ihre Figur — ihr Wuchs? Vielleicht — wenn sie erst voller und mehr entwickelt war. Das hatte auch der Diener vorhin gesagt. Aber ihre Augen? Ja — die vielleicht. Sie waren groß und schön geformt und hatten eine eigenartige Farbe . . . graublau — wie . . . richtig: wie Stahl, hatte der Herr gesagt, der sie neulich auf der Straße angesprochen und bis zu ihrer Wohnung begleitet hatte . . . Also gab es schon jemand, dem sie gefiel! — trotz ihrer einfachen, fast ärmlichen Kleidung — dem ihre Augen gefielen und — das Haar . . . vor allem das Haar — wie gesponnenes Gold, hatte derselbe Herr gesagt!

Zärtlich, gleichsam liebevoll fuhr sie mit der Rechten über den weichen, welligen Scheitel.

„Sie sind wohl ein bißchen müde, Fräulein?“ fragte in diesem Augenblick der Diener mit einem breiten, halb ironischen, halb mitleidigen Lächeln — „na, lassen Sie nur, das gibt sich mit der Zeit. Kommen Sie mal mit runter in den Speisesaal; da können Sie sich ein Weilchen ausruhen.“

Nun sah sie in dem mäßig großen Raume des Kellergeschosses, in dem die Angestellten den Nachmittagskaffee einzunehmen pflegten und — wenn Hochsaison war — im Frühjahr, im Herbst und um die Weihnachtszeit auch das Mittagsmahl, auf Kosten des Geschäfts. Das alles hatte ihr noch der Diener erklärt, während sie sich an einem der langen, ungedeckten Tische niedergelassen hatte und den spärlich erleuchteten, nüchternen Raum betrachtete.

Bald darauf erschien ein zweiter Diener, der sie zu ihrem Chef führte. Hier mußte Ada ihren Namen nennen, eine längere Auseinandersetzung über ihre Pflichten und Obliegenheiten anhören, und durfte endlich hinter einen der Ladentische treten, um sich zunächst mit ihren Kolleginnen bekannt zu machen.

„Die Neue . . . die Neue . . .“ hörte sie wiederholt flüstern, und dann schwirten Namen vor ihren Ohren, die ihr eine der jüngeren Verkäuferinnen nannte: Fräulein Werner, drüben, die große . . . die kleine Lilly, Nieze, Friedel und — Eléo de Mécrode . . .

„Eléo de . . .?“ fragte Ada verständnislos.

„Ja doch. Die mit dem kastanienbraunen Haar, das sie über die Ohren geklämmt hat. Ich sage Ihnen, das ist eine!“

„Heißt sie denn wirklich . . .“

„Ach, Unsinn! Nur wegen der Haarfrisur. Sie wissen doch, wer Eléo de Mécrode ist?“

„Nein.“

„Was? Sind Sie denn noch nie im „Wintergarten“ gewesen?“

„Nein.“

„Na hören Sie mal! Dann haben Sie wohl auch noch kein — Verhältnis?“

„Verhältnis . . . mit wem?“

„Ach, tun Sie doch nicht so! Jrgend so einen netten, anständigen Menschen, der mit einem ausgeht, ins Theater oder auch mal ins Konzert. Hier haben fast alle einen. Drüben, „Manzanarés“ — die hat sogar einen Leutnant . . .“

„Manzanarés . . . wer ist denn das?“

Ada wurde immer verwirrter.

Die Erzählerin aber lachte belustigt und summite ganz leise:

„Die rotgoldene Flut ihres Haares . . .“

„Ach so . . .“

Ada nickte. Sie fing an zu begreifen.

Blötzlich ging eine Bewegung durch die Reihen der Verkäuferinnen, die bis dahin, einzeln und in Gruppen, ziemlich müßig umhergestanden hatten.

„Achtung!“ raunte man sich zu — „der Chef mit der Herzogin!“

Eine äußerst elegant gekleidete Dame rauschte an ihnen vorbei in Begleitung des Chefs, der einen tadellosen Straßenanzug trug, Lackschuhe und funkelnde Brillanten an der linken Hand.

Das also ist die Herzogin — dachte Ada — und neben ihr der Chef, Herr Heimer, in eigener Person! Wie stolz sie dem Kopf trägt, und wie ihre seidenen Unterkleider rauschen! . . .

„Wo wohnen Sie denn?“

Frihi, die kleine Erzählerin von vorhin, hatte sich wieder zu ihr gewandt, sobald Herr Heimer mit der Herzogin außer Hörweite war, und rief dadurch Ada wieder in die Wirklichkeit zurück, die soeben in der stolzen, vornehmen Frau das Ideal ihrer Zukunftsträume gesehen hatte.

„Ich . . . in der Hagelsbergerstraße.“

„Da unten am Kreuzberge? Bei den Eltern natürlich.“

„Nein. Meine beiden Eltern sind schon seit Jahren tot. Mein Vormund hat mich dort eingemietet bei seiner Schwester.“

„So. Und — wo waren Sie bisher? Ich meine: wo haben Sie gelernt?“

„In der Blücherstraße.“

„Na, das ist auch nicht weit her“ — Frihi lächelte ein wenig mokant — „aber bei uns — da können Sie was erleben, sage ich Ihnen. Was hier für Damen kommen! Und was die kaufen! Waren Sie schon oben im Salon?“

„Nein. Die Dame — die Herzogin war ja da; und deshalb durfte ich nicht hinein.“

„Was machen Sie eigentlich abends, nach Geschäftsschluß?“

„Dann gehe ich nach Hause. Ich stricke meistens oder bringe meine Kleider in Ordnung.“

Wieder konnte Frihi ein mokantes und zugleich etwas ungläubiges Lächeln nicht unterdrücken:

„Hätten Sie nicht Lust, mit mir noch ein bißchen durch die Straßen zu gehen?“

Ada verstand das verführerische Lächeln Frihis nicht ganz.

„O ja — wenn Sie mich mitnehmen wollen?“

Frihi nickte und musterte die neue Kollegin mit etwas kritischen Blicken:

„Sehr gern. Aber, Kleine . . . Sie müssen entschieden ihr Haar etwas vorteilhafter frisieren. Donnerwetter! Das ist ja eine wahre Pracht! Nur lockerer müssen Sie es machen und mehr nach vorn kämmen.“

„Ich habe auch schon daran gedacht. Ich will es mal versuchen.“

In diesem Augenblicke traten ein paar Käuferinnen an den Tisch. Frihi mußte bedienen, und Ada war erstaunt über die Gewandtheit, mit der die Kleine zu sprechen und sich zu benehmen mußte. Sie riß die Augen auf und verlor keine Silbe von dem Gespräch.

„. . . gnädige Frau sollten lieber dieses Grün wählen . . . aber gewiß . . . mit einer Seidenstickerei als Besatz . . . vortrefflich . . . vielleicht befehlen gnädige Frau, daß ich den Stoff einmal in Falten lege . . . gewiß . . . ganz, wie gnädige Frau meinen. Darf ich gnädige Frau einmal zum Besatzlager führen lassen? . . . Auch als ganzes Kostüm — gerade jetzt zum Winter . . . mit Pelzbesatz — vielleicht Zobel . . .“ Aber natürlich . . . Sie rief einen Diener: „Berthold, die gnädige Frau wünscht das Pelzlager zu sehen. Nehmen Sie den Stoff mit . . . Besatzabteilung . . . Empfehle mich, gnä' Frau . . .!“

Frihi trat wieder zu Ada.

„Tadellose Figur, was? Haben Sie zugehört? Das war die Frau vom Kommerzienrat Hansen . . . Kurfürstendamm — steinreich, sage ich Ihnen! Kauft schon seit Jahren bei uns . . . immer das Beste und Teuerste.“

(Fortsetzung folgt.)

Der „Shat-Abend“.

Eine Berliner Skizze von Gustav Hochstetter.

Vom Statspiel bis zum Mogeln ist nur ein Schritt.

Wenn ich eine verheiratete Frau wäre, und mein Mann sagte mir, er geht Statspielen, würde ich ihm nie trauen. Indessen bin ich glücklicherweise keine Frau und auch glücklicherweise nicht verheiratet.

Aber Herr Karl Hidding, von dem ich jetzt ein Stücklein erzählen will, der war verheiratet. Er hatte eine junge, reizende Frau. Und trotzdem ging er regelmäßig an zwei Abenden in der Woche Statspielen; Montags und Mittwochs. Montags sogar wirklich Statspielen; mit zwei Freunden: dem Doktor Page und dem blonden Baumeister Ernst Kurtius. Aber Mittwoch — ?

Nun, würdiger Leser und verehrter Gönner, du brauchst nicht gleich so verächtlich die Nase zu rümpfen! Das war gar nicht so schlimm, was Karl Hidding Mittwoch abends zu tun pflegte. Es war im Grunde genommen sehr harmlos. Unglaublich harmlos. So unglaublich, daß z. B. seine Frau es ihm niemals geglaubt haben würde, wenn sie davon erfahren hätte.

Die Sache war nämlich die —:

Karl Hidding, der jetzt der solide Inhaber einer bedeutenden Engros-handlung in Tee und Kaffee war, hatte früher, als er noch die nicht allzu beschwerliche Stellung eines Volontärs im väterlichen Hause bekleidete, ein flottes Leben geführt. Seine Tage hatte er allerhand Sport gewidmet, seine Abende dem Besuch der Theater und Varietés. Da er als energisch veranlagter Charakter nichts halb tat, war er keineswegs zufrieden mit den Kenntnissen, die man sich in diesen Etablissements vor den Klaffen erwerben kann. Er drang tiefer in die Geheimnisse der Bretterwelt ein, so tief, als es ihm nur der von Vaters Hand gefüllte Geldbeutel und die Gunst schöner Bühnendamen gestatten wollte.

Nun war Karl Hidding seit einem Jahre verheiratet. Die eheliche Treue war ihm eine Sache von einfacher Selbstverständlichkeit; noch dazu eine Sache, die ihm nicht schwer fiel, denn seine Frau war jung, schön und temperamentvoll. Von der einstmalig so heiß verehrten Spezies der leichteren Bühnendämchen hatte sich sein Herz vollständig abgewendet. Sein Herz. Aber nicht sein Geist, für den das pridelnde Geplauder mit diesen eleganten, kostbaren Weibchen immer eine deliziose Kost gewesen war. Nach dieser schmachhaften Nahrung sehnten sich Karl Hiddings Gedanken in ungestümem Verlangen, während das Herz des jungen Ehe-manns der angetrauten Gattin in unentwegter Treue ergeben blieb. Nach mehrwöchentlichem Kampf schlossen Herz und Geist ein Kompromiß —: Karl Hidding blieb seiner Frau nach wie vor treu, aber er widmete in jeder Woche einen Abend dem reizvollen Geplauder mit einer von jenen eleganten Damen, die gewohnt sind, von der Bühne herab Tag für Tag von einem enthusiastischen Publikum mit tausend Augen verschlungen, mit tausend Sinnen begehrt zu werden. Und wenn Karl Hidding mit solch einer Königin von Publikums Gnaden ein Stündchen beim Glase Sekt in einem schicken *cabinot particulier* verplaudert hatte, so bedeutete das niemals eine Abnahme, sondern vielmehr geradezu eine Erstarkung seiner ehelichen Treue.

Am letzten Mittwoch hatte also Karl Hidding wieder seinen Pseudo-Statabend. Seine Frau hatte Karl in einem Theater sicher untergebracht. Er selbst lenkte seine Schritte zum Wintergarten; dort trat die Dame auf, die nachher den Rest des heutigen Abends mit ihm verbringen wollte.

Natürlich nahm Karl sich einen Estradenplatz. Wie er auf der Estrade ankam, fand er dort seine beiden Freunde, den Doktor Page und den blonden Baumeister. Sie waren beide nicht mehr ganz nüchtern. Sie hielten schon an der dritten Pulle Heidsied; gegen Schluß der Vorstellung waren sie bei der fünften angelangt. . . .

Für Karl verlief der Abend so weit ganz programmgemäß: bis 10 Uhr auf der Estrade sitzen, dann nach dem kleinen Künstlerausgang pilgern, dort zehn Minuten warten, bis das bekannte, liebe Seidengeräusch ertönt, hierauf eine Droschke erster Güte bis zu dem fashionablen Stammrestaurant, Niederlassung im reserbierten *cabinot particulier*, wo die beiden Gedecke bereits kunstvoll aufgebaut sind; dann ein oder zwei Stündchen pikantes Geplauder bei Caviar, Austern, Sekt. Nachhausebegleiten im Taxameter. Handkuß. Heimfahrt.

Aus den ein oder zwei Stündchen schienen übrigens heute 8 oder 4 geworden zu sein; denn es war sehr spät, als der Taxameter vor Karl Hiddings Hause hielt.

„Alle Wetter! Noch Licht oben in der Wohnung? Die halbe Front hell, nachts um drei? Ja, was hat denn bloß meine Frau?“

Ihm fing an ein bißchen schwül zu werden. Sollte sie was gemerkt haben? Das darf nicht sein! Das darf nicht sein!

Denn, wenn sie etwas erfürte, würde sie ihn ja nie die Wahrheit glauben, würde ihm nie glauben, daß er im Grunde genommen, vollständig schuldlos sei. . . .

Er stieg die Treppe empor und schloß die Korridortür auf. Da stand auch schon seine Frau vor ihm. Mit einem Gesicht! Vor Schrecken ließ er die Korridortür ins Schloß fallen, daß es nur so krachte.

„Du bist noch so spät auf, Liebling?“ fragte er mit etwas erkünstelter Freundlichkeit. . . .

Streng und kalt erklang es aus ihrem Munde: „Karl, wo kommst du her?“

Ohne eine Sekunde zu zögern, antwortete er: „Vom Statabend im Kaiser-Café natürlich. Das weißt du doch.“

Und sie: „Mit wem hast du gespielt?“

„Selbstverständlich mit Doktor Page und mit Kurtius, wie immer,“ und er trieb sogar die Kühnheit so weit, hinzuzufügen: „und fünf Mark hab' ich gewonnen. Hier sind sie. Die kannst du wieder in deine Kasse tun.“ („Ob der Abend achtzig oder fünf- undachtzig Mark kostet“, dachte er dabei, „das ist ja schließlich egal.“)

Aber die junge Frau fiel auf seine schlaue List diesmal nicht herein. Sie wies das Geld zurück, sah ihren Gemahl von oben bis unten an, dann noch einmal von unten bis oben, und dann sagte sie laut und klar: „Ich weiß, wo du warst. Du warst nicht im Kaisercafé, du warst bei Hüller mit einer Dame im *Separée*!“

Karl Hidding war sprachlos.

Und das war sein Glück.

Denn —: hätte er jetzt geredet, so hätte er sich nur tiefer hineinreden können. Da er aber schwieg, sprach seine Gattin; sie sprach sehr rasch und sie sprach sehr viel, und so kam es, daß Karl bald klarer sah. . . .

Also: Doktor Page und Architekt Kurtius hatten sich auf der Estrade im Wintergarten richtig einen kleinen Selbstwipps geholt. Dann waren sie nach dem Bahnhof Friedrichstraße gegangen, um mit der Stadtbahn nach Hause zu fahren. Auf dem Bahnhof trafen sie die junge Frau, die die nämliche Absicht hatte. Man stieg zusammen in das gleiche Kupee; die beiden Herren, durch den genossenen Alkohol verwirrt, ließen sich durch das Kreuzverhör, das Frau Hidding mit ihnen abhielt, vollends in die Enge treiben und beichteten schließlich halb in Verzweiflung, halb in Selbstläune, die ganze reißende Wahrheit. . . .

So weit ließ Karl seine Frau in ihrer Anklage kommen. Aber dann unterbrach er sie, lächelnd, heiter, unbefangen, und sagte: „Aber Kind, und du glaubst das Märchen, das die dir aufgebunden haben? Das haben die beiden dir nur erzählt, um sich zu rächen. Weißt du, wie wir im Kaisercafé beim Sekt saßen, kamen zwei Bekannte von mir, zwei junge Franzosen, die lud ich ein, sich zu uns zu setzen. Und nun weißt du doch, der Doktor Page mit seinem ewigen Haß gegen alles Ausländische, nicht wahr? na, und da ist der Page mit Kurtius weggegangen, und ich hab' mit den beiden jungen Franzosen weitergespielt. Da hast du die ganze Geschichte. Und nun reg' dich nicht weiter auf. Ich werde dir morgen den Doktor Page herschicken, der wird dir alles bestätigen.“ (Und in Gedanken fügte er hinzu: „Ich werde den Karl schon vorher ordentlich einexerzieren, damit er sich nicht wieder verschnappt!“)

Aber auch diese an sich so wunderbar erdachte Ausrede versing nicht.

Die junge Frau deutete mit ihrer kleinen, weißen, wohlgepflegten Hand nach dem Garderobenständer: „Siehst du hier diese Ueberkleider? Doktor Page und Herr Kurtius sind seit elf Uhr bei mir. Sie sind im kleinen Salon.“

Himmel! Das war ein harter Schlag!

Aber nur nichts merken lassen! Retten, was zu retten ist!

„So, so? Nun, da können wir sie ja gleich fragen. Da wirst du ja sehen, mein Liebling!“ (Und bei sich kalkulierte er: „Gleich hier nebenan im kleinen Salon? Da können sie ja jetzt alles mitangehört haben und lügen mich hoffentlich raus!“) „So, so?“ wiederholte er dann laut, „also im kleinen Salon?“

„Ja. Und zwar schlafen sie beide tief und fest. Ich hatte sie einen Augenblick alleingelassen.“

So ein Pech! Sie schlafen! Dann haben sie also beide nichts gehört und werden nun eine entsetzliche Verwirrung anrichten? Ob es nicht doch besser wäre, alles gutwillig einzugehen? . . .

„Also komm, Karl! Gehen wir hinein und fragen sie!“

Mut, Mut! . . .

Da liegen sie; still und friedlich; der Doktor auf dem Divan, der Architekt in einem Fauteuil.

„Hallo, meine Herren! . . .“

Sie beginnen sich zu räseln. . . . Der Architekt wird zuerst wach. „Oh, oh! Bitte tausendmal um Entschuldigung, gnädige Frau. . . .“

„Also, bitte, Herr Baumeister, wie war die Sache? — Nein, Karl, du bist ganz ruhig. Und Sie auch, Herr Doktor! — Einer nach dem andern. Ich will die volle, reine Wahrheit wissen!“
 „Na, nun kommt das Todesurteil“, denkt Karl Gidding still bei sich, „ertragen wir es mit männlicher Fassung.“
 Und der Architekt beginnt —:

„Gnädige Frau, ich muß eine Million mal um Verzeihung bitten. Wir haben uns einen kleinen Scherz erlaubt. In Wahrheit war die Sache so: wie wir im Kaisercasé beim Skat saßen, kamen zwei Bekannte Ihres Herrn Gemahls, zwei junge Franzosen — „... und nun Wort für Wort die ganze Geschichte, wie sie Karl draußen im Korridor zusammenphantasiert hatte! —

Karl wäre am liebsten dem blonden Baumeister um den Hals gefallen. Gerettet! Sie hatten also doch gehört! —

„Aber natürlich!“ sagte der Doktor nachher zu Karl, als Frau Gidding nach dem Speisezimmer ging, um einen Verzeihungsfognat zu holen, „selbstverständlich sind wir aufgewacht, wie du die Tür ins Schloß warfst. Das war ja wie so 'n kleiner Donnererschlag. Wir haben dann bloß Schlaf geheckelt, um der Chose mehr Relief zu geben.“

Karl stand wieder weihgewaschen da. Nur eins mußte er seiner Frau versprechen, nämlich daß die Skatabende von jetzt ab nicht mehr im Kaisercasé, sondern in der Giddingschen Wohnung abgehalten werden sollten.

Freudig versprach er es. „Ich werde mich wirklich von jetzt ab bessern“, sagte er sich dabei in seinem Innern, „vorausgesetzt, daß mir nicht — eine andere Ausrede einfällt.“

So war Napoleon.

Gesammelte Aussprüche Napoleons erscheinen dieser Tage in Paris nach den Mitteilungen der Familie des Grafen Röderer, des Präsidenten der Sektion des Inneren im Staatsrate, der die Gemohnheit hatte, die Gedanken, die er dem großen Korzen durch geschickte Fragen abzurufen wußte, niederzuschreiben, so daß sie für die Nachwelt erhalten sind. Der Band, den der Bibliothekar Maurice Vitrac darüber veröffentlicht, enthält natürlich auch zahlreiche Proben jener gigantischen Irrtümer, die die rastlose Phantasie dem Welteroberer vorkaufelte.

Sich selbst charakterisierte der Kaiser folgendermaßen: „Ich habe gar keinen Ehrgeiz oder wenn ich welchen habe, ist er bei mir so natürlich und so angeboren, dermaßen mit meiner Existenz verknüpft, daß er wie das in meinen Adern rollende Blut, wie die von mir eingeatmete Luft erscheint. Er läßt mich nicht schneller und nicht anders vorgehen, als die natürlichen Triebfedern in mir, ich habe weder für noch gegen ihn zu kämpfen. Mein Ehrgeiz ist nie eifertiger als ich; er geht mit den Umständen und der Gesamtheit meiner Ideen zusammen.“

Ein anderes Mal erklärte Napoleon: „Ich liebe die Herrschergewalt, aber wie ein wahrer Künstler. Ich liebe sie, wie ein Musiker seine Geige liebt. Ich liebe sie, um Töne, Akkorde und Harmonien aus ihr zu ziehen. Die Liebestundgebungen der Könige sind nicht mit Ammenzärtlichkeiten zu verwechseln; sie müssen sich Furcht und Achtung verschaffen. Die Liebe der Völker besteht nur aus Achtung.“

Von militärischen Aussprüchen verzeichnete Graf Röderer u. a. folgende: „Ich bin Soldat, Sohn der Revolution, aus dem Schoße des Volkes hervorgegangen; ich werde nicht dulden, daß man mich beschimpft wie einen König.“ — „Die militärische Nüchternheit genügt nicht, um das Recht auf Herrschaft zu gewähren. Ein Soldat, der keine bürgerlichen Talente hätte, könnte nur ein Tyrann sein. Wissen Sie, weshalb ich so viel im Staatsrate diskutieren lasse? Weil ich bei den Erörterungen der Allernützlichste in der Körperschaft bin. Ich lasse mich angreifen, weil ich mich zu verteidigen weiß.“ — „Das Kommando ist heute etwas Bürgerliches. Der Soldat verlangt von seinem General, er solle der Klügste oder einer der Tapfersten sein. Man kommandiert mit Bürgervorzügen. Von einem Generale wird Berechnung verlangt, eine bürgerliche Eigenschaft, Menschenkenntnis, auch eine bürgerliche Eigenschaft, Beredsamkeit, nicht die der Gesetzesmänner, sondern die elektrifizierende, wieder etwas Zivilisiertes.“

Ueber seine Arbeitskraft und seine Methode ließ sich Napoleon häufig aus, so wie folgt: „Ich arbeite immer, denke viel nach. Wenn ich stets bereit erscheine, auf alles zu antworten, auf alles gefaßt zu sein, so erklärt sich das daraus, daß ich, bevor ich etwas unternehme, lange nachgedacht und alles, was eintreten könnte, vorausberechnet habe. Es ist nicht das Genie, das mir plötzlich im Geheimen enthüllt, was ich bei einem für die anderen unerwarteten Umfange zu sagen oder zu tun habe, sondern meine Ueberzeugung, das Nachdenken.“ — „Was soll ich mit Ihrem Geiste anfangen? Ich brauche den Geist der Sache. Es gibt keinen Dummkopf, der zu allem ungeeignet wäre, und es gibt keinen Geist, der zu allem geeignet wäre.“

Hülfsen Haefeler.

Ueber den verstorbenen Chef des Militärkabinetts Grafen v. Hülfsen-Haefeler schreibt man der „T. A.“: „In Wahrheit war dieser Mann ein Edelmann vom Alten Schlage, ein echter preussischer Offizier von stolzem Unabhängigkeitsinn und warmem Herzen. Darüber wissen jene, die ihn kannten, viel zu sagen. Hier nur ein Genrebild aus seinen letzten Tagen.“

Vor drei Wochen stieg er die vier Treppen zu seiner alten Lehrerin hinauf, die ihren 80. Geburtstag feierte. Er blieb über 1½ Stunden und erzählte langes und breites, von alten und von neuen Zeiten, aber kein Wort, das nicht irgendeine Linie seiner geistigen Persönlichkeit charakterisiert hätte. „Sie wissen ja, Liebe, wie es bei uns zugeht. Wenn man sich da mal unwirsch zeigte über den knappen Zuschnitt des Lebens, dann pflegte Vater zu sagen: „Gut“ nach unten und nicht nach dem, was über dir ist, dann wirst du nie unzufrieden sein.“ Und das Wort habe ich mir gemerkt.

Darum verstehe ich auch die heutige Welt nicht mehr, wo jeder über seine Verhältnisse hinaus will, und ärgere mich bei jedem Gang, den ich über die Straße gehe. Eine Erziehung zur Bescheidenheit, zur Rücksicht auf den Nebenmenschen, geschweige denn auf den, der unter einem steht, scheint's nicht mehr zu geben. Da ist kein Glaube mehr, keine Ehrfurcht mehr, bloß „Freiheitsbedürfnis“ um jeden Preis. Ich muß Ihnen sagen: da ist mir jeder Fettschambeter lieber als diese gott- und pretatlosen Schwindler. Mögen dessen Vorstellungen von Gott und Welt noch so verkehrt sein, aber er kennt doch etwas, was über ihm ist, ein Lebensgesetz, ohne daß es nun doch mal nicht geht hier auf Erden.

Wenn Sie sagen, ich sei nun „ein großes Tier“ geworden, so liegt darin gar nichts, was glücklich macht. Das sieht nur so glänzend aus für den, der nicht dahinter guckt. Nur der Gedanke an meine Frau und meine Kinder — sonst liegt mir am Leben gar nichts mehr. Ja, meine Kinder, die möchte ich noch groß werden sehen! Wenn ich abends so still zu Hause sitzen kann, die Schularbeiten kontrollieren, mit den Kindern spielen und dann das Nachtgebet mit ihnen sprechen kann, dann bin ich glücklich, dann schließt der Tag schön ab. In 14 Tagen gehe ich mit dem Kaiser nach Donaueschingen. Da war's immer ganz hübsch. Dann komm' ich auch noch mal zu Ihnen; es ist riesig gemächlich bei Ihnen. Sollten wir uns aber hier nicht mehr wiedersehen — wer weiß — na, da oben, da finden wir uns wieder!“ — Mit diesen Worten stieg der „Armeegewaltige“ die Treppe hinab, mit Todesahnung im Herzen.

Die Skateteke.

Auflösung zu Nr. 270.

Kartenverteilung:

V b^c dB, aK, D, 8; bA; cA; dA, K.
 M a10, 9, 7; c10, K, D, 9, 8, 7; dD.
 H aB; aA; bK, D, 9, 8, 7; d^c, 8, 7.

Skat: b10 d10.

Spiel:

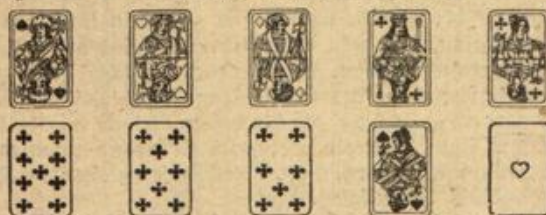
1. V bB, a9, aB (4—) 2. H bD, bA, a10 (—24).
 3. M c10, aA, cA (—32). Damit haben die Gegner 60.
 M mußte c10 vorsehen, denn wenn H das blanke K^c gehabt hätte, würde er es angezogen haben.

Richtige Lösung schickten ein: Otto Mary-Wiesbaden — Ph. Melzer-Wiesbaden — E. Dorn-Wiesbaden — Alfred Schneider-Wiesbaden — Fr. Dietrich-Wiesbaden — Aug. Gemmer-Wiesbaden — Gch. Meyer-Wiesbaden — Th. Dinges-Wiebrich — Felix Maus-Wiebrich — E. Dreßler-Wiebrich.

Skataufgabe:

a b c d die vier Farben. V M H die drei Spieler.

V, der Vorhandspieler, verliert a-Handspiel auf folgende Karte:
 b c dB, aK, D, 9, 8, 7; bD; cA.



Die Gegentrümpe sitzen verteilt. M hat mehr als doppelt so viel Augen in der Karte als H. Im Skat lagen a8, 7. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden,
 Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.
 Konrad Lehbold in Wiesbaden.